

Vykypěl, Bohumil

Der Sinn der Sprachtypologie

Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada jazykovědná. 2005, vol. 54, iss. A53, pp. [5]-15

ISBN 80-210-3705-9

ISSN 0231-7567

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/101738>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

BOHUMIL VYKYPĚL

DER SINN DER SPRACHTYPOLOGIE

Unter diesem Titel hielt Eugenio Coseriu vor einem Vierteljahrhundert einen Vortrag, in dem er seine Vorstellung über die Aufgabe und Form der Sprachtypologie zusammenzufassen versuchte (vgl. Coseriu 1988, 161–172). Außer diesem Text widmete er der Frage der Sprachtypologie bekanntlich noch eine Reihe weiterer Beiträge (vgl. Coseriu 1988, 173–224; 1992, 293–302). Nicht nur ich, sondern auch andere und ehrenwertere Sprachwissenschaftler scheinen den Eindruck zu haben, dass Coserius Ausführungen zur Sprachtypologie nicht immer – sowohl im Allgemeinen als auch in Details – klar genug sind (vgl. v.a. Lehmann 1988 und auch Geckeler 1988). Trotzdem glaube ich, dass man bei Coseriu einiges Wichtiges findet, wie ich im Weiteren zu zeigen versuchen möchte.

1. Petr Sgall (1971) hat die sprachwissenschaftlichen Disziplinen, die sich Typologie nennen, in zwei großen Gruppen verteilt: diejenigen, die ohne den Begriff des Sprachtyps arbeiten, und diejenigen, die mit diesem Begriff arbeiten. Im Rahmen der zweiten Gruppe hat Sgall noch zwei Untergruppen typologischer Theorien aufgestellt: diejenigen, in denen sich der Typ im Rahmen der einzelnen Sprache befindet, und diejenigen, in denen sich der Typ außerhalb der einzelnen Sprache befindet. Die Typologie von Vladimír Skalička, zu der sich auch Sgall bekennt, gehört offensichtlich zur zweiten Untergruppe der zweiten Gruppe, denn die Typen werden hier bekanntlich als Konstrukte oder Extreme definiert, die sich in keiner Sprache völlig realisieren, und jede Sprache stellt eine Kombination von Eigenschaften mehrerer Typen unter Dominanz eines Typs oder auch einiger Typen dar. Mit anderen Worten sind die Sprachtypen die Instrumente, mit denen man dann die einzelnen Sprachen von einem gewissen, typologischen Gesichtspunkt aus beschreiben kann.

Dagegen ist Coseriu und seine Vorstellung über die Sprachtypologie eindeutig in die erste Untergruppe der zweiten Gruppe einzugliedern: Der Sprachtyp nach Coseriu ist eine Ebene der Sprachstruktur, d.h. er befindet sich innerhalb einer einzelnen Sprache. Coserius Sprachtyp lässt sich als Komplex von Möglichkei-

ten (Prinzipien) zur Gestaltung sprachlicher Elemente auffassen. Unter diesen Möglichkeiten wird auf der nächsten Ebene der Sprachstruktur, derjenigen des Systems gewählt. Auf der Ebene des Systems werden allerdings wiederum mehrere Möglichkeiten zur weiteren konkreteren Gestaltung der Sprachelemente angeboten, und unter diesen Möglichkeiten wird auf der nächsten, unter der Systemebene stehenden Ebene gewählt, und zwar auf derjenigen der Norm. Schließlich wird auch unter den Möglichkeiten der Norm gewählt, und diese Auswahl geschieht in der Rede. Vom Gesichtspunkt der Dichotomie zwischen der Synchronie und der Diachronie (dem Bestehen und dem Wandel) lässt sich folgende Parole formulieren: bei der Synchronie des Typs die Diachronie des Systems, bei der Synchronie des Systems die Diachronie der Norm, bei der Synchronie der Norm die Diachronie der Rede (zu diesem Punkt vgl. auch Sgall 1972).

Es ist anzumerken, dass man eine ähnliche Hierarchisierung der Sprache und Verminderung der Sprachvariation durch diese Hierarchisierung beim frühen und späten Hjelmslev findet, auch wenn sich die einzelnen „Ebenen“ bei Coseriu und bei Hjelmslev nicht decken (vgl. Hjelmslev 1959, 67, 72–74; 1972, bes. 35–45, 146f.; 1973, 158f.; 1974, 2; Fischer-Jørgensen 1979, 191, Anm. 28). Diese Übereinstimmung überrascht auch nicht, denn Coseriu kannte Hjelmslev gut. Interessant und bezeichnend ist, dass die Perspektive oder die Richtung, von der Coseriu und Hjelmslev zum Begriff des Typs gelangen, unterschiedlich ist. Während Hjelmslev vom Allgemeinen zum Einzelnen zielt und per definitionem festsetzt, dass die Sprache vom Typ syntagmatisch dependent ist, woraus folgt, dass eine Sprache zu einem Typ gehören muss, aber nicht umgekehrt (zu einem Typ muss nicht eine Sprache gehören), geht Coseriu von der einzelnen Sprache zu allgemeinen Schlüssen: Er beschreibt vor allem die drei Ebenen der geschichtlichen Sprachen, und sozusagen ein Nebenprodukt dieser Beschreibung stellt die Feststellung dar, dass ein Typ mehreren Sprachen gemeinsam sein kann.

2. Wenn man jetzt ungefähr weiß, was in Coserius und in Skaličkas Typologie unter dem Typ als dem Zentralbegriff der Sprachtypologie verstanden wird, stellt sich die Anfangsfrage: Was ist der Sinn der Sprachtypologie?

In dieser Frage scheinen die Anhänger Skaličkas und Coseriu übereinzustimmen: Die Typologie erklärt letzten Endes die Strukturierung der (einzelnen) Sprache und den Wandel dieser Strukturierung. Die Typologie soll helfen, sich besser in der Vielfalt der Spracherscheinungen zu orientieren und die Sprachverschiedenheit zu verstehen (was übrigens auch als der Grund betrachtet werden kann, welcher den Vergleich zwischen den verschiedenen Typologien überhaupt rechtfertigt; vgl. Vykypěl 2005, 186f.). Der Unterschied besteht offensichtlich darin, wie diese Aufgabe der Sprachtypologie erfüllt werden soll.

Aus der Sicht der Skaličkaschen Typologie braucht man zur typologischen Beschreibung einer Sprache zunächst die *Instrumente* – das sind die einzelnen Sprachtypen, die als außerhalb der Sprache liegende Konstrukte aufgefasst werden; die Typen sind „Glasprismata“, durch die man die Sprache anschaut. Außer

den Instrumenten braucht man jedoch auch so etwas wie *Grundsätze* der Beschreibung – das ist die Frage der Kombination der Eigenschaften der Typen in den einzelnen Sprachen; die Frage nach dem, wie die Eigenschaften der einzelnen Typen, die man durch die „Glasprismata“, die Optik der Sprachtypen in der Sprache erblickt hat, eigentlich zusammenhalten. Die Frage nach der Erklärung der Strukturierung einer Sprache zerfällt somit in zwei Teile: Die Beziehungen zwischen einigen Eigenschaften der Sprache werden bereits durch die Typenoptik selbst erklärt, denn sie gehören jeweils einem einzigen Typ an; die Beziehungen zwischen anderen Eigenschaften, die unterschiedlichen Typen angehören, d.h. die Koexistenz dieser Eigenschaften in der betreffenden Sprache, muss anders erklärt werden. Coseriu trennt sozusagen diese zwei Teile nicht ab, die Konstruktion der Beschreibungsinstrumente und die Beschreibung selbst resp. ihre Grundsätze; es ist nicht ausgeschlossen, dass man hier eine der Wurzeln seiner geringeren Klarheit findet.

Jedenfalls lässt sich konstatieren, dass im Rahmen der Skaličkaschen Typologie die Aufmerksamkeit mehr der „Konstruktion der Instrumente“, der Formulierung der Sprachtypen als der Frage der Kombinierung der Eigenschaften in den einzelnen Sprachen gewidmet wurde. Unklar ist bereits, welches Verfahren dabei zu wählen ist. Soll man etwa induktiv verfahren und möglichst viele Sprachen hinsichtlich der Typenkombination untersuchen und das Beobachtete darauffolgend abstraktiv verallgemeinern und klassifizieren? Oder aber ist eher deduktiv zu verfahren und von einer allgemeinen Sprachtheorie auszugehen, in deren Rahmen dann die in den einzelnen Fällen beobachteten Kombinationen erklärend eingesetzt werden? (Jaroslav Popela ist bemüht, sich konsequenter an das zweite, deduktive Verfahren zu halten und sucht bereits in den Typen einige Dispositionen zur Kombinierung einzelner den unterschiedlichen Typen angehörender Erscheinungen in den Sprachen; vgl. Popela 1991; 1998.)

3. Nun versuche ich, einige allgemeine Bemerkungen zur letzten erwähnten Frage zu machen, indem ich von einem von Coseriu entlehnten Beispiel ausgehe.

Wie auch oben (§ 1) angedeutet ist nicht völlig klar, was Coseriu *genau* mit dem Begriff des Sprachtyps meint oder mit anderen Worten, wie dieser in der Sprache zu lokalisieren (identifizieren) ist. Aufgrund Coserius ausführlichster typologischer Beschreibung konkreter Sprachen, nämlich der romanischen Sprachen (außer dem Französischen) schiene sich die Frage nach der Bestimmung des Typs etwa mit Skaličkas Frage der Kombinierung der Eigenschaften der Typen in der Sprache korrelieren zu lassen. Der romanische Typ Coserius besteht – vereinfacht gesagt – darin, dass relationelle Funktionen durch periphrastische Formen ausgedrückt werden, während nichtrelationelle einen synthetischen Ausdruck haben (vgl. Coseriu 1988, 207–224).

Diese Beobachtung lässt sich gut mit einer allgemeinen Sprachtheorie verbinden, und zwar mit derjenigen von Vilém Mathesius. Mathesius unterschied bekanntlich zwei grundlegende Akte, zwei „Pfeiler“, durch die jede Aussage gebildet wird: den Akt der Benennung oder onomatologischen Akt und den Akt

der „Verknüpfung“, des In-Beziehung-Setzens oder syntaktischen Akt. Die sprachlichen Elemente sind dann in ihrem Bedeutungs-(oder Inhalts-)aspekt in zwei Gruppen zu unterteilen: diejenigen, die primär dem onomatologischen Akt dienen, und diejenigen, die primär dem syntaktischen Akt dienen (vgl. Mathesius 1975). Wenn man diese Theorie als (ganz allgemeinen und rudimentären) Ausgangspunkt annimmt, so lässt sich in den einzelnen Sprachen beobachten, zu welchem Typ die Mittel dieser zwei Akte gehören, und es lässt sich beispielsweise auch erwarten, dass die sprachlichen Elemente je nach dem, welchem der beiden Akte sie primär dienen, typologisch unterschiedlich sein werden. Und dies ist auch in den von Coseriu beschriebenen romanischen Sprachen der Fall: syntaktische Elemente haben einen isolativen („periphrastischen“), onomatologische Elemente einen flexiven resp. agglutinativen Ausdruck.

Mathesius' Unterscheidung zwischen dem onomatologischen und dem syntaktischen Akt, lässt sich mit den drei Gruppen von Elementen verbinden, die man auf der tektogrammatischen Ebene der funktionell-generativen Beschreibung von Petr Sgall findet, und zwar mit den lexikalischen und den morphologischen Einheiten auf der einen und den syntaktischen Einheiten auf der anderen Seite. Im Rahmen jeder dieser Gruppen findet man dann eine Anzahl von Einheiten, wobei die Gruppe der syntaktischen Elemente in zwei grundlegende Subkategorien, diejenige der Aktanten und diejenige der freien Ergänzungen, geteilt wird (vgl. Sgall–Hajičová–Panevová 1986; Sgall 1992a, 1992b; Panevová 1994). Für die Typologie ist der Ausdruck der morphologischen und der syntaktischen Elemente der tektogrammatischen Ebene relevant. Wenn dabei diese Elemente verschiedene Kategorien bilden, kann man annehmen, dass die Elemente aus unterschiedlichen Kategorien auch unterschiedlich ausgedrückt werden, und die eventuelle Verschiedenheit ihres Ausdrucks lässt sich dann eben durch die Verschiedenheit der Kategorien erklären, denen die jeweiligen Elemente angehören.

Auch wenn die einzelnen Elemente der tektogrammatischen Ebene und ihre Kategorien in Einzelfällen ebenso wenig klar definiert und voneinander unterschieden sind wie Mathesius' zwei Akte, sind sie dennoch wenigstens ausführlicher aufgezählt und beschrieben und somit besser erkennbar, als dies bei Mathesius der Fall ist, der sich vielleicht zu sehr auf den common sense und die Tradition stützt. Eine auf den ersten Blick strenge und harmonische Klassifizierung der grammatischen Inhaltselemente hat bekanntlich Hjelmslev (1959, 152–164) aufgestellt, die auf zwei Kriterien beruht: 1° ob die grammatischen Inhaltselemente einen „Satz“ („un énoncé catalysé“ oder nexus als „unité minimale d'exposants extenses“) charakterisieren oder mitbilden können oder nicht; im ersten Falle sind sie extens oder „verbal“, im zweiten Falle sind sie intens oder „nominal“; 2° ob die Beziehung, durch die sie definiert werden, nur im Rahmen des „Satzes“ existiert, oder aber ihn auch überschreiten kann. Aufgrund dieser zwei Kriterien ergeben sich acht Kategorien (die griechischen Buchstaben beziehen sich auf Hjelmslevs freie und gebundene Artikulation; vgl. Hjelmslev 1975, 21–55):

α	A		
die intensen	die extensen		
<i>Kasus</i>	<i>Person & Diathese</i>	nur im Rahmen des <i>nexus</i>	β_2
<i>Komparation</i>	<i>Emphase</i>	nur über den Rahmen des <i>nexus</i>	B_2
<i>Numerus & Genus</i>	<i>Aspekt (inkl. Tempus)</i>	im sowie über den Rahmen des <i>nexus</i>	γ_2
<i>Artikel</i>	<i>Modus</i>	entweder im oder über den Rahmen des <i>nexus</i>	Γ_2

Die relationelle Definition der Kategorien bildet die Basis für die Grundbedeutung der Kategorien, d.h. für ihre semantische Interpretation, welche gemäß Hjelmslev die folgende ist:

Kategorie	Grundbedeutung
Kasus und Person/Diathese	<i>relation</i>
Numerus und Aspekt (inkl. Tempus)	<i>consistance</i>
Komparation und Emphase	<i>intensité</i>
Artikel und Modus	<i>réalité</i>

Hinsichtlich des Unterschiedes zwischen dem onomatologischen und dem syntaktischen Akt, lassen sich dann etwa folgende Gleichungen aufstellen:

β_2	Kasus und Person/Diathese	<i>syntaktische</i> Bedeutung	β
γ_2	Numerus und Aspekt (inkl. Tempus)	<i>onomatologische</i> Bedeutung	B
B_2	Komparation und Emphase	sowohl <i>onomatologische</i> als auch <i>syntaktische</i> Bedeutung	γ
Γ_2	Artikel und Modus	entweder <i>onomatologische</i> oder <i>syntaktische</i> Bedeutung	Γ_2

(Die Elemente der Kategorie der Komparation modifizieren onomatologisch durch einen Vergleich; sie können eine elativische Bedeutung haben, die auf einer Relativisierung der Eigenschaft (auf einer onomatologischen Modifizierung) durch einen impliziten Vergleich (einen syntaktischen Bezug) beruht. Die Elemente der Kategorie des Artikels können entweder eine generische oder eine deiktische (anaphorische) Bedeutung haben.)

Es ist vielleicht klar, dass alle vorgeführten Klassifizierungen (sowohl vom formalen als auch vom operativen Gesichtspunkt aus) nicht problemlos sind, und es war auch nicht der Ziel, sie in Bezug auf ihre Konsistenz oder Nützlichkeit zu prüfen. Es geht hier um etwas anderes, und zwar darum zu zeigen, wie man bei der Beschreibung und Erklärung der Verschiedenheit und Kombination des Ausdrucks grammatischer Funktionen in einer einzelnen Sprache aus typologi-

scher Sicht verfahren könnte: Als Ausgangspunkt wurde eine Theorie des Inhalts (Mathesius, die FGB oder Hjelmslev) genommen, und in diese oder genauer in die durch sie erfolgte Klassifizierung wurde deduktiv eingesetzt.

4. Wichtig ist indessen Folgendes zu betonen: Es lässt sich *nicht alles* erklären. Wenn die Sprache als Zeichensystem aufgefasst wird, wie das bei der Skaličkaschen Typologie und wahrscheinlich auch der Typologie von Coseriu der Fall ist, so muss man immer mit Mathesius' (1911) Potentialität der sprachlichen Erscheinungen, de Saussures Arbitrarität des sprachlichen Zeichens, Skaličkas (1935) nichtkonsequentem Charakter der Sprache oder Sgalls (2002) Freiheit der Sprache rechnen. Man kann ebenso die eventuelle Frage, weshalb den einen Teilen des Sprachsystems eben ein bestimmter Ausdruck zugeordnet wurde und den anderen ein anderer, auf die Arbitrarität zurückführen: Die Zuordnung eines Ausdrucks zu einem Inhalt ist arbiträr (willkürlich); sie wird jedoch durch ihren Eintritt ins Sprachsystem und durch den Erwerb eines Wertes (einer *valeur*) relativiert und somit potentiell erklärbar. (Bezeichnend ist übrigens, dass Sgall (1988) diese Frage gerade mithilfe der sog. natürlichen Morphologie wenigstens teilweise zu lösen versucht, d.h. mithilfe einer Theorie, die eben auf einer grundsätzlichen Relativierung der These über die Arbitrarität des Sprachzeichens beruht.)

Letzten Endes kann man sagen, dass Skaličkas Typologie eine Typologie des Zeichenaspektes des Hjelmslevschen Sprachgebrauchs ist. Coseriu (1988, 169–171, 195–206) nannte Skaličkas Typologie „Typologie von sprachlichen Verfahren“ oder „Typologie von Sprachgestaltungsmethoden“. Wie hier verfahren wird oder was hier gestaltet wird, ist die Verbindung zwischen dem (Hjelmslevschen) Ausdruck und Inhalt. Es geht dabei um den syntagmatischen Aspekt dieser Verbindung, und damit findet Skaličkas Typologie auch ihre weitere Grenze: Am besten kann die unmittelbare Verbindung des Ausdrucks und des Inhalts in den Minimalzeichen (die „formale Morphologie“) erklärt werden; einiges lässt sich auch sagen zu syntagmatischen Aspekten der Phonologie (als des manifestierten Ausdrucksplans) und den allgemeinen oder kategorialen Parametern der Semantik (als des manifestierten Inhaltsplans): Man kann gemäß Skalička in gewissem Maße die Konsonantenkombinationen, das Verhältnis zwischen Vokalen und Konsonanten, das Ausmaß der Synonymie und Homonymie und der Entlehnungen präzisieren. Unvorhersagbar bleiben dagegen die paradigmatischen Aspekte der Phonologie und der Semantik (Skaličkas „phonologische Thematik“; die Anzahl von Lexemen und deren Gruppen; die Strukturierung des lexikalischen Systems), und nicht unproblematisch bleiben auch die Fragen der Syntax als der Verbindung zwischen Zeichen, die größer als minimal sind (vgl. Vykypěl 2005, 202f. mit Literatur).

Von einem anderen Gesichtspunkt aus lässt sich sagen, dass Skaličkas Typologie nicht erklärt (nicht erklären kann), weshalb die zwei Systeme, die durch Zeichen verbunden werden – seien sie (mit Hjelmslev) der Inhalts- und der Ausdrucksplan oder (mit Sgall) die tektogrammatistische und die phonologische Ebene genannt – in einer bestimmten und nicht einer anderen Weise konstruiert werden. Sie kann weder erklären, warum im Inhaltsplan (in der tektogrammatistischen Ebene) einer Sprache bestimmte (lexikalische oder grammatische) Elemente und

nicht andere enthalten sind, noch, warum die Sprache gewisse Phoneme und nicht andere hat. (Dies war auch oben (§ 3) zu sehen: Bei der Frage der Kombination wurde eine andere Theorie als (erklärender) Ausgangspunkt genommen.)

Eine scheinbare Ausnahme stellt der Artikel dar: Der Artikel sei nach Skaličkas Typologie für Sprachen mit isolativer Dominante prädzierbar (vgl. Sgall 1992b, 205). Ich glaube jedoch, dass dies nur für eine der grundlegenden panchronischen Funktionen (Bedeutungen) der Artikelkategorie gilt, und zwar die syntaktische Funktion ihrer Glieder bei der Mathesiusschen aktuellen Satzgliederung. Wie das Beispiel der sog. bestimmten Adjektivdeklination im Litauischen und Lettischen zeigt, kann der Artikel (als Inhaltselement) auch in Sprachen mit flexiver Dominante vorkommen, und zwar in seiner zweiten panchronischen Bedeutung, der generischen.

Um die Schaffung einer Typologie, welche die Strukturierung des Ausdrucks- und des Inhaltsplans, d.h. des Hjelmsevschen Sprachbaus, zu erklären (und zu prädzieren) fähig wäre, bemühte sich eben Louis Hjelmselev. Seine Bemühung resultierte jedoch in der Gleichsetzung der Typologie mit der Sprachtheorie und folglich also in die Streichung der Typologie als eines selbstständigen Begriffs der Sprachtheorie (vgl. Hjelmselev 1975, 124f.; Vykypěl 2005, 185). Nichtsdestotrotz lässt sich im durch Hjelmselevs Theorie abgegrenzten Raum ein weiterer Sinn für Skaličkas Typologie finden, der bereits angedeutet wurde: Sie kann die Gestaltung des Zeichenaspektes des Sprachgebrauchs prädzieren, und zwar sowohl in Einzelfällen, d.h. im Sprachgebrauch, der einem bereits bekannten Sprachbau zugeordnet ist, als auch im Allgemeinen, d.h. was die allgemeinen Parameter dieser Gestaltung angeht.

5. Wenn als Nachtrag noch einige Bemerkungen zur „Typologie des Sprachbaus“ oder zur Frage nach den Typen der Gestaltung der tektogramatischen und der phonologischen Ebene hinzugefügt werden sollten, so ist zunächst im Allgemeinen zu sagen, dass man hier einen der Grundbegriffe der „Typologie des Sprachgebrauchs“ oder der Prager Typologie anwenden kann, und zwar den Begriff der Probabilität:

Wie die Typen der Prager Typologie sich als Arten der Verbindung zwischen dem Inhalt- und dem Ausdrucksplan betrachten lassen, lassen sich die eventuellen Typen der Typologie des Sprachbaus als Arten der Auswahl unter den panchronischen Möglichkeiten der Gestaltung des Inhalts- und des Ausdrucksplans betrachten. Diese Parallele kommt folglich in zweierlei Hinsicht zum Ausdruck:

(1) Die Beziehungen zwischen den Formen der Auswahl in den einzelnen Bereichen des Sprachsystems haben den Charakter einer probabilen Implikation – ähnlich wie die Beziehung zwischen den einzelnen Zuordnungen eines Ausdrucks zu einem Inhalt;

(2) da die Beziehung zwischen den panchronischen Möglichkeiten und der Auswahl unter ihnen in der Struktur der einzelnen konkreten Sprachen arbiträr ist (wie die Beziehung zwischen den in einzelnen konkreten Zeichen verbundenen Inhalts- und Ausdruckselementen), lässt sich nicht erklären, weshalb für einen bestimmten Bereich des Sprachsystems bestimmte Möglichkeiten und für einen an-

deren andere Möglichkeiten ausgewählt werden (wie sich nicht erklären lässt, weshalb bestimmten Inhaltselementen bestimmte Ausdruckselemente und anderen Inhaltselementen andere Ausdruckselemente zugeordnet werden). Zum zweiten vgl. Vykypěl (2005, 184) und Leška, der hier statt der Arbitrarität über die Potentialität der sprachlichen Erscheinungen im Sinne von Mathesius spricht:

„Mathesius' conception indicates the way a certain language should be grasped in the universe of languages: its specificity should be considered to be a reflection of the potentiality manifest in that universe. Of course it is a different potentiality from the one discussed in his work of 1911; we attain it through generalization of "static fluctuation, which characterizes the given state of a given language and which can be statistically recorded" (Mathesius 1911), as by considering the relationship between function and form as potential as well and thus characterizing not only a certain language but also relations between languages as items of the universe of languages.“ (Leška 1994, 88)

Unter diesen zwei Beschränkungen kann eine Typologie des Sprachbaus aufgestellt werden, d.h. die verschiedensten Arten der Gestaltung von Inhalts- und Ausdrucksplänen (oder der tektogrammatistischen und der phonologischen Ebenen) können auf wenige Typen reduziert werden, die ähnlich wie die Prager Typen formuliert werden können, d.h. als Bündel von durch probabilistische Implikationen asymmetrisch verbundenen Eigenschaften (Arten der Strukturierung), die sich von einer Ausgangseigenschaft, der Dominante, ableiten.

Wie genau solche Typen zu formulieren sind, werde ich an dieser Stelle nicht näher ausführen, nur möchte ich auf eine typologische Konzeption verweisen, die sich in diesem Punkte als anwendbar erweisen könnte. Ich meine hier die Auffassung der Typologie von Ludovít Novák.

Ludovít Novák (1908–1992) ist der größte slowakische Sprachwissenschaftler, er lebte jedoch ein bewegtes Leben in einer mehr als bewegten Zeit und konnte daher sein Werk nicht kontinuierlich und ungestört aufbauen; außerdem erschien ein bedeutender Teil seiner Arbeiten in slowakischer Sprache und in wenig zugänglichen Zeitschriften oder Sammelbänden. Dies hat es mit sich gebracht, dass einerseits Novák in der breiten und weiten Welt unbekannt oder zumindest ungelassen ist, und andererseits sein Werk wegen seines fragmentarischen Charakters zu Ende gedacht werden muss (die zweite Tatsache stellt allerdings kein so großes Hindernis dar, denn die offenen Werke sind die interessantesten). Der fragmentarische Charakter kommt auch in Nováks Betrachtungen zur Sprachtypologie zum Ausdruck.

Der erste typologische Text von Novák ist eine Besprechung von Skalička (1935) (vgl. Novák 1936). Novák steht Skalička meistens kritisch gegenüber: Neben Skaličkas Auffassung der allgemeinen Morphologie kritisiert er auch seine Sprachtypologie. Nováks Grundeinwand in diesem Punkt stellt ihn in die Nähe von Coseriu (oder eher Coseriu in die Nähe von Novák, denn 1936 wusste Eugen Coseriu noch nicht, dass er einmal der Sprachwissenschaftler Eugenio Coseriu sein würde...), und er lässt sich etwa so formulieren, dass die Typologie die allgemeinsten Strukturierungsprinzipien sucht, durch die alle Sprachebenen

in konkreten Sprachsystemen verbunden werden. Wie eine solche einzelsprachlich explikative Typologie zu gestalten ist, deutet Novák in diesem Text jedoch nur flüchtig an. In späteren Beiträgen (vgl. Novák 1970, 1977, 1979) behält Novák die erwähnte Grundaufgabe der Sprachtypologie, und er formuliert zudem zwei Achsen, an der jede Sprache vom typologischen Gesichtspunkt aus platziert werden kann: die Achse Einfachheit–Kompliziertheit und die Achse Regelmäßigkeit–Unregelmäßigkeit, die durch die graduelle Opposition zwischen diesen Begriffen gebildet werden. Die Einfachheit besteht in einer geringen Anzahl von Elementen und von Kategorien, die Regelmäßigkeit im symmetrischen Aufbau von Kategorien, d.h. im Aufbau nach denselben Prinzipien. Novák führt Beispiele für die Beschreibung von Sprachen nach diesen zwei Kriterien sowohl aus der formalen Morphologie als auch – und das ist für unsere Fragestellung wichtiger – aus der funktionalen Morphologie und der Phonologie.

Durch Platzierung der jeweiligen Sprache auf die zwei Achsen bekommt man also ein Mittel, durch welches man die Strukturierung des Inhalts- und des Ausdrucksplans erklären kann. Zugleich können etwa vier Grundtypen aufgestellt werden: 1. relativ einfache und relativ regelmäßige Sprachen; 2. relativ komplizierte und relativ unregelmäßige Sprachen; 3. relativ einfache Sprachen und relativ unregelmäßige Sprachen; 4. relativ komplizierte und relativ regelmäßige Sprachen. Wenn eine Sprache beispielsweise relativ einfach und relativ unregelmäßig ist, so lässt sich erwarten, dass sie eine geringe Anzahl von Elementen und Kategorien besitzt und ihre Kategorien asymmetrisch (ohne ausgeprägte Korrelationen) aufgebaut werden, und diese Erwartung bildet zugleich eine Erklärung des vorgefundenen Zustandes oder Wandels.

Auch aus dieser sehr kurzen und abstrakten Darstellung werden schon zwei grundlegende Tasachen ersichtlich:

Es ist wieder nur ein „negativer“ Gesichtspunkt möglich. Man kann Parameter von Kategorien, nicht ihre Besetzung durch konkrete Elemente präzisieren und somit erklären. Dies stellt offensichtlich einen der Aspekte der oben erwähnten Arbitrarität oder Potentialität dar.

Man kommt auch zu einem der Aspekte dessen zurück, was auch oben (in § 4) erwähnt wurde, und zwar zur Gleichsetzung der Typologie des Sprachbaus mit der Sprachtheorie überhaupt. An der Beschreibung der Systeme von potentiellen Komponenten der beiden Seiten des sprachlichen Zeichens sieht man noch besser als an der Beschreibung von Zeichen, wie sehr die Aussagen über die Sprache und die Sprachen vom eingenommenen Gesichtspunkt abhängig sind. Es stellt sich nicht nur die Frage, wie die panchronischen Möglichkeiten zu konstruieren sind, sondern auch, was in einer Sprache ein Element oder eine Kategorie darstellt. In diesem Punkt reicht es, nur auf die anschaulichsten Fälle zu verweisen wie derjenige der Auffassung der Kasus-kategorie bei Jakobson (1936) und Hjelmslev (1935–37), die sich bekanntlich im Umfang und den Strukturierungsprinzipien dieser Kategorie erheblich unterscheiden, oder auf die phonologische und die glossematische Beschreibung von Komponenten der bezeichnenden Seite sprachlicher Zeichen, die im Maß der Reduktion der Elemente und somit auch in ihrer Anzahl sehr unterschiedlich sind (vgl. Vykypěl 2003). All-

gemein ist nicht klar, ob die Einfachheit als eine Eigenschaft der Sprache, wie es Nováks Typologie voraussetzt, oder als eine Eigenschaft der Beschreibung der Sprache zu betrachten ist. Wenn man sich beispielsweise an Hjelmslevs Empirieprinzip hält, dessen einen Bestandteil die Einfachheit bildet, so soll die Einfachheit immer präsent sein, ohne Rücksicht auf eventuelle Sprachtypen.

LITERATURVERZEICHNIS

- COSERIU, E. 1988. *Energeia und Ergon: Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie (Studia in honorem Eugenio Coseriu)*. I. Schriften von Eugenio Coseriu (1965–1987). Hrsg. von J. Albrecht. Tübingen. (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 300.)
- COSERIU, E. ²1992. *Einführung in die Allgemeine Sprachwissenschaft*. Tübingen. (Uni-Taschenbücher. 1372.)
- FISCHER-JØRGENSEN, E. 1979. *25 Years' Phonological Comments*. München. (Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik. 31.)
- GECKELER, H. 1988. Die Sprachtypologie von Eugenio Coseriu und Vladimír Skalička: Darstellung und Vergleich. In: Lüdtke 1988, 55–70.
- HJELMSLEV, L. 1935–37. *La catégorie des cas*. I-II. Aarhus & Aarhus – København. (Acta Jutlandica. 7/1 & 9/2.) [Reprint: München 1972. (Internationale Bibliothek für allgemeine Linguistik. 25.)]
- HJELMSLEV, L. 1959. *Essais linguistiques*. Copenhague. (Travaux du Cercle linguistique de Copenhague. 12.)
- HJELMSLEV, L. 1972. *Sprogssystem og sprogforandring*. Copenhague. (Travaux du Cercle linguistique de Copenhague. 15.)
- HJELMSLEV, L. 1973. *Essais linguistiques II*. Copenhague. (Travaux du Cercle linguistique de Copenhague. 14.)
- HJELMSLEV, L. 1974. *Aufsätze zur Sprachwissenschaft*. Stuttgart.
- HJELMSLEV, L. 1975. *Résumé of a Theory of Language*. Hrsg. von F. J. Whitfield. Copenhague. (Travaux du Cercle linguistique de Copenhague. 16.)
- JAKOBSON, R. 1936. Beitrag zur allgemeinen Kasuslehre. *Travaux du Cercle linguistique de Prague* 6, 240–288. [Reprint in R. Jakobson: *Selected Writings*. II. The Hague – Paris 1971, 23–71.]
- LEHMANN, C. 1988. Zu Eugenio Coserius Sprachtypologie. In: Lüdtke 1988, 3–22.
- LEŠKA, O. 1994. Morphological Categories in the Prague School. In: Luelsdorff 1994, 73–121.
- LUELSDORFF, PH. A. (Hrsg.) 1994. *The Prague School of Structural and Functional Linguistics*. Amsterdam – Philadelphia. (Linguistic and Literary Studies in Eastern Europe. 41.)
- LÜDTKE, J. (Hrsg.) 1988. *Energeia und Ergon: Sprachliche Variation – Sprachgeschichte – Sprachtypologie (Studia in honorem Eugenio Coseriu)*. III. Das sprachtheoretische Denken Eugenio Coserius in der Diskussion (2). Tübingen. (Tübinger Beiträge zur Linguistik. 300.)
- MATHESIUS, V. 1911. On the Potentiality of the Phenomena of Language. In: J. Vachek (Hrsg.): *A Prague School Reader in Linguistics*. Bloomington 1964, 1–32. & In: J. Vachek (Hrsg.): *Praguiana: Some Basic and Less Known Aspects of the Prague Linguistic School*. Amsterdam (Linguistic and Literary Studies in Eastern Europe. 12.) & Praha 1983, 3–43.
- MATHESIUS, V. 1975. *A Functional Analysis of Present Day English on a General Linguistic Basis*. Hrsg. von J. Vachek. The Hague – Paris (Janua linguarum. Series Practica. 208.) & Prague.
- NOVÁK, Ľ. 1936. Základná jednotka gramatického systému a jazyková typológia. *Sborník Matice slovenskej* 14, 3–14.
- NOVÁK, Ľ. 1970. Diskussionsbeitrag in französischer Sprache zum Thema „The Present-Day Tasks of the Phonetic Sciences“. In: B. Hála, M. Romportl & P. Janota (Hrsg.): *Proceedings of the Sixth International Congress of Phonetic Sciences (Held at Prague 7–13 September 1967)*. Prague, 98–99.
- NOVÁK, Ľ. 1977. Typologická charakteristika slovenčiny. *Studia Academica Slovaca* 6, 389–405.
- NOVÁK, Ľ. 1979. Fonológia slovenčiny v kontexte inojazykových fonologických systémov. *Studia Academica Slovaca* 8, 239–253.

- PANEVOVÁ, J. 1994. Valency Frames and the Meaning of the Sentence. In: Luelsdorff 1994, 223–243.
- POPELA, J. 1991. Prospects of V. Skalička's Linguistic Typology. In: B. Palek & P. Janota (Hrsg.): *Proceedings of LP'90*. Prague, 237–243. (Acta Universitatis Carolinae 1992. Philologica. 3–4.)
- POPELA, J. 1998. Ein Beitrag zur allgemeinen Sprachtypologie und zur Typologie des Deutschen. *Germanistica Pragensia* 13, 75–91. (Acta Universitatis Carolinae 1996. Philologica. 5.)
- SGALL, P. 1971. On the Notion "Type of Language". *Travaux linguistiques de Prague* 4, 75–87. [Reprint in P. Sgall (Hrsg.): *Contributions to Functional Syntax, Semantics, and Language Comprehension*. Amsterdam (Linguistic and Literary Studies in Eastern Europe. 16.) & Praha 1984, 19–37.]
- SGALL, P. 1972. A Note on Typology and Development of Languages. *Linguistics* 85, 67–71.
- SGALL, P. 1988. Natürlichkeit, Syntax und Typologie. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 41, 463–470.
- SGALL, P. 1992a. Underlying Structure of Sentences and its Relations to Semantics. In: T. Reuther (Hrsg.): *Festschrift für Viktor Jul' evič Rozenčevjg zum 80. Geburtstag*. Wien, 273–282. (Wiener slawistischer Almanach. Sonderband. 33.)
- SGALL, P. 1992b. Valenz und Typologie. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 45, 200–206.
- SGALL, P. 2002. Freedom of Language: Its nature, its sources, and its consequences. *Travaux du Cercle linguistique de Prague (n.s.)* 4, 309–329.
- SGALL, P. – HAJIČOVÁ, E. – PANEVOVÁ, J. 1986. *The Meaning of the Sentence in its Semantic and Pragmatic Aspects*. Dordrecht & Praha.
- SKALIČKA, V. 1935. *Zur ungarischen Grammatik*. Praha. (Facultas Philosophica Universitatis Carolinae Pragensis. Práce z vědeckých ústavů. 39.) [Reprint in V. Skalička: *Typologische Studien*. Hrsg. von P. Hartmann. Braunschweig – Wiesbaden 1979, 59–125. (Schriften zur Linguistik. 11.)]
- VYKYPĚL, B. 2003. „Das phonologische Inventar und seine morphonologische Klassifizierung“ (einige Bemerkungen). *Acta linguistica Lithuanica* 48, 159–175.
- VYKYPĚL, B. 2005. *Glossematikstudien. Unzeitgemäße Betrachtungen zu Louis Hjelmslevs Sprachtheorie*. Hamburg. (Philologia – Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse. 66.)

SMYSL JAZYKOVÉ TYPOLOGIE

V článku se, navazujíc na pojetí typologie u Eugenia Coseria, ukazuje, jaký smysl může mít pražská jazyková typologie: může předvídat podobu jazykových znaků. Dodatkem se pojednává o jazykové typologii u Ludovíta Nováka.

Bohumil Vykypěl
 Ústav pro jazyk český AV ČR
 etymologické oddělení
 Veveří 97
 CZ-602 00 Brno
 vykypel@iach.cz

